

Wissen für alle und überall

Augsburger Allgemeine
Zeitung, 23.04.2010

Zum Welttag des Buches Ulrich Johannes Schneider wirbt für die deutsche digitale Bibliothek

Augsburg Seit Jahrhunderten sind Bibliotheken der Ort, an dem das Wissen der Menschheit in Buchform gesammelt wird. Noch vor 20 Jahren hätte es wenig Zweifel gegeben, dass das auch in Zukunft so sein wird. Mittlerweile aber müssen die Bibliotheken reagieren, um den Zug der Zeit nicht zu verpassen. Die digitale Revolution schreitet voran. Der Internetkonzern Google erstellt gerade die Bibliothek der Zukunft, in der das gesammelte Wissen der Menschheit digitalisiert wird. In Deutschland hat der Bund eine Initiative beschlossen, noch in diesem Jahr mit dem Aufbau der digitalen deutschen Bibliothek zu beginnen. Wir sprachen darüber mit Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Leipziger Universitätsbibliothek.

Was kann man sich unter einer öffentlichen digitalen Bibliothek vorstellen?
Ulrich Johannes Schneider: In einer digitalen Bibliothek kann man Texte am Bildschirm oder einem anderen Endgerät lesen, sowohl gegenwärtige Texte als auch ältere. Man kann sich vorstellen, dass alles, was gedruckt war, und alles, was künftig produziert werden wird, in einer digitalen Bibliothek vorhanden ist.

Das hört sich wie das Google-Projekt an. Steckt mehr dahinter?

Schneider: Die deutsche digitale Bibliothek wird mit öffentlichen Mitteln erstellt. Google ist technisch sehr fortgeschritten und inhaltlich sehr reich. Aber Google ist eine Firma und wird immer ein Interesse an Werbung haben und am Geldverdienen. Bibliotheken sollten dagegen

frei von Wirtschaftsinteressen bleiben.

In Deutschland gibt es mehr als 10 000 Bibliotheken. Wird es als digitale Bibliothek nur noch eine einzige geben?

Schneider: Für die digitale Bibliothek ist in der Tat der Standort gleichgültig. Allerdings kostet auch im Internet die Bereitstellung von Inhalten Geld. Die großen wissenschaftlichen Bibliotheken haben schon sehr viel investiert, um alte Bücher und Handschriften digital zugänglich zu machen. Leider fehlt es an Koordinierung. Es gibt keinen Katalog der schon vorhandenen digitalen Bibliothek und keine Möglichkeit, sehr rasch und leicht an die Inhalte zu kommen. Und das ist etwas, was ich heftig beklage.

Gibt es jemanden, der federführend ist für das deutschlandweite Projekt?

Schneider: Deutschlands Reichtum ist auch ein bisschen sein Fluch. Es haben sich bisher weder die Deutsche Nationalbibliothek noch ein Konsortium anderer Bibliotheken an die Spitze einer Bewegung gesetzt. Ich glaube, es fehlt noch am Bewusstsein, wie wichtig diese Aufgabe ist. Momentan sind die Bibliotheken damit beschäftigt, gegeneinander im Wettbewerb zu stehen. München will besser sein als Göttingen, Frankfurt besser als Leipzig.

Welche Vorteile hat eine digitale Bibliothek?

Schneider: Die wissenschaftlichen Bibliotheken können sofort die Antwort darauf geben, warum Wissen digital sein muss: Weil es schneller

und ortsunabhängig zur Verfügung steht. Das hat dazu geführt, dass es in den Naturwissenschaften nur noch sehr wenige Zeitschriften gibt, die nicht elektronisch erscheinen. In diesem Segment unserer Wissenskultur ist die Online-Verfügbarkeit Standard geworden. In den anderen Segmenten ist sie eine Alternative.

Was bedeutet das für die vielen nicht-digitalen Bibliotheken?

Schneider: Sie sind weiterhin als Orte wichtig, wo man lernt, wo man sich austauscht. Es sollte eigentlich keine Bibliothek ohne Café und Veranstaltungssaal geben. Bibliotheken sind privilegierte Räume für die Kommunikation der Leser.



U. J. Schneider

Sie glauben nicht, dass die deutsche digitale Bibliothek den anderen Büchereien den Rang ablaufen wird?

Schneider: Es wird beides geben. Natürlich kann man nun die Gelegenheit nutzen, zu Hause eine digitale Ressource anzusehen. Aber man kann auch in eine Bibliothek gehen, um dort eine große Bandbreite von elektronischen und nicht-elektronischen Medien zu finden. Das ist ein bewährtes Mittel in Universitätsbibliotheken, die momentan einen großen Boom erleben. Obwohl schon viele Bücher digital zu erreichen sind, gehen viele junge Menschen in die Bibliothek und lernen gemeinsam. Das scheint auch ein Bedürfnis zu sein.

Was müsste unternommen werden, damit nicht alle Bibliotheken in Deutschland aneinander vorbei arbeiten für die digitale deutsche Bibliothek?

Schneider: Es müsste eine Speerspitze von potenten Institutionen gebildet werden. Das hat auch Klaus-Dieter Lehmann, der Präsident des Goethe-Institutes, gefordert. Die großen Staatsbibliotheken sollten sich zusammen mit anderen großen Organisationen wie der Deutschen Nationalbibliothek, um ein einheitliches Format zu entwickeln. Das ist so in Planung.

Glauben Sie, dass das in den nächsten zehn Jahren umgesetzt wird?

Schneider: Es sollte in fünf Jahren umgesetzt sein. Ich wünsche mir, dass neben dem privaten Angebot von Google ein solides und gut nutzbares Angebot der Bibliotheken bereitsteht. Das sind wir unserer Kultur schuldig, die seit 500 Jahren über die gedruckten Medien läuft.

Sie selbst nennen die Digitalisierung der Buchbestände eine Revolution. Was ist das Revolutionäre daran?

Schneider: Die Bibliotheken stehen heute in der Gefahr, nicht mehr exklusive Orte der Wissensvermittlung zu sein. Dieses Privileg möchte ich für sie retten, weil es eine wichtige Funktion hat in einer demokratischen Gesellschaft, damit das Wissen frei ist. Produzenten von E-Books erkennen, dass sie diese nicht an Bibliotheken verkaufen müssen. Insofern ist die neue Form der Darbietung eine starke Herausforderung an die Bibliotheken.

Interview: Richard Mayr